

In den letzten zehn Jahren haben wir eine Reihe bedeutender Veränderungen bei der Behandlung, den Ergebnissen und der Lebensqualität von Menschen mit HIV erlebt. Dies führt zwangsläufig zu einer neuen kollektiven Wahrnehmung der Erkrankung sowie der Gefahren im Zusammenhang mit den sexuell übertragbaren Krankheiten. Folglich ist es wichtig, regelmässig eine wissenschaftliche Standortbestimmung vorzunehmen, um Bevölkerung und Gesundheitsfachleute bestmöglich über diese Entwicklungen zu informieren, damit nicht einer Banalisierung aller sexuell übertragbaren Krankheiten Vorschub geleistet wird. Dieser Text, der als Referenz dient, orientiert den Leser perfekt, weshalb wir ihn Ihnen wärmstens empfehlen.

Ressort Gesundheit und Prävention der FMH

Die HIV-Prävention wird einfacher – also komplexer!

Pietro Vernazza

Präsident der Eidgenössischen
Kommission für Aidsfragen EKAF

Ohne Dings kein Bums. Klipp und klar. Ebenso die heutige HIV-Präventionsbotschaft: 1. keine Penetration ohne Kondom; 2. kein Sperma in den Mund. Einfach – prägnant – effektiv. Und das Konzept funktioniert. Die Schweizerische HIV-Präventionskampagne – früher Stop AIDS, heute Love Life – hat in der Tat grosse Wirkung gezeigt. Werden die Vorsichtsmassnahmen eingehalten, ist praktisch jede sexuell übertragene HIV-Infektion vermeidbar. Was soll denn da noch einfacher werden?

Die Botschaft ist einfach, sie zu befolgen jedoch nicht ohne Probleme. Noch relativ einfach ist es, die Safer-Sex-Regeln mit einem Gelegenheitspartner konsequent zu befolgen. In der festen Partnerschaft wird das Kondom schon eher als Fremdkörper empfunden. Für viele HIV-differente Paare (ein Partner positiv) hat die regelmässige Anwendung des Kondoms mitunter auch weitreichende Konsequenzen. Das Sexualleben ist nicht alleine durch die Verwendung des Kondoms beeinträchtigt. Die Angst vor einer sexuellen Übertragung der HIV-Infektion auf den Partner oder die Partnerin ist für die meisten Betroffenen ein ständiger Begleiter, Kondom hin oder her. Viele Paare möchten Kinder und müssen diesen Wunsch aufgrund der Safer-Sex-Empfehlung zurückstellen oder teure, unbequeme und wenig erfolgreiche reproduktionsmedizinische Interventionen auf sich nehmen. Trotz all diesen Problemen mit dem Safer Sex halten sich gemäss Angaben aus der Schweizerischen HIV-Kohortenstudie mehr als 80% aller HIV-differenten Paare an die Safer-Sex-Regeln und benutzen Kondome bei jedem Sexualkontakt. Das Risiko einer Transmission möchten sie nicht eingehen.

Wie gross ist eigentlich das Risiko? Was wissen die Paare darüber? Schon vor 15 Jahren hat eine europäische Partnerstudie das Risiko einer HIV-Übertragung beziffert. Es betrug damals etwa 1:300 für jeden ungeschützten Geschlechtsverkehr. Grund genug, das Kondom zu propagieren.

Und heute? Das Gesicht der HIV-Infektion hat sich in den letzten 10 Jahren durch die HIV-Therapie vollständig verändert. Bei Menschen, die konsequent antiretrovirale Medikamente einnehmen, kann man im Blut kein aktives Virus mehr nachweisen. Opportunistische Infektionen finden sich keine mehr, die Lebenserwartung gerät in einen «normalen» Bereich. Nach und nach hält diese «Normalisierung» Einzug in den Köpfen der Betroffenen, aber auch bei Lebensversicherern, Arbeitgebern und anderen.

Doch wie steht es mit dem Übertragungsrisiko während einer optimal durchgeführten Therapie? Das Virus verschwindet aus den Sexualsekreten, nicht aber die Angst vor einer sexuellen Übertragung. Motivation genug für die Fachkommission Klinik und Therapie HIV/AIDS (FKT), die wissenschaftlichen Grundlagen zur Beurteilung des Transmissionsrisikos unter Therapie zu studieren. Basierend auf epidemiologischen und biologischen Daten kam die Kommission zum Schluss, dass unter einer gut durchgeführten HIV-Therapie das Risiko vernachlässigbar ist. So gering, dass noch nie ein solcher Fall beschrieben wurde. Das theoretisch kalkulierte Risiko bewegt sich in der Grössenordnung unserer normalen Lebensrisiken wie z. B. dem Besteigen eines Flugzeuges.

Zurück zu den betroffenen HIV-differenten Paaren: Diese Information macht es für sie sehr

einfach. Wer würde jemandem empfehlen, aus Angst vor einem Absturz auf eine Flugreise zu verzichten? Unter optimalen Voraussetzungen kann ein HIV-differentes Paar heute normalen Geschlechtsverkehr ohne Kondom haben. Keine Angst, den Partner anzustecken. Kein Kondom behindert den Kinderwunsch. Optimale Voraussetzung heisst: eine stabile HIV-Therapie, kein Virus im Blut nachweisbar, keine Geschlechtskrankheiten. Sind diese Bedingungen erfüllt, was bei der Mehrzahl der behandelten Personen der Fall ist, so wird die Prävention tatsächlich einfach.

Doch die Botschaft wird nun komplexer: Sie muss individualisiert werden. Die Therapie, aber auch die HIV-negativen Partnerinnen und Partner müssen in die Betreuung einbezogen werden. Die Prävention von Geschlechtskrankheiten

wird bedeutsamer. Paare müssen intensiver beraten werden. Und nicht zuletzt: Nach 20 Jahren «ohne Dings kein Bums» wird es nicht einfach sein, die tiefsitzende Angst vor einer Infektion in den Köpfen der Betroffenen zu relativieren. Doch wenn dieser Prozess einmal umgesetzt ist, werden die von HIV betroffenen Menschen eine spürbare Verbesserung ihrer Lebensqualität erfahren. Es ist an der Zeit.

Die Eidgenössische Kommission für Aidsfragen hat basierend auf der Beurteilung der FKT die Bedeutung dieser Informationen für die Prävention diskutiert. Die daraus abgeleiteten Konsequenzen für die Beratung wurden in einer Kurzinformation für Beratungsstellen und Ärzteschaft zusammengefasst. Im Namen der Kommission möchte ich Ihnen die Lektüre dieser Empfehlungen wärmstens empfehlen.